

ZUR STICHWORTAUSWAHL UND LEMMATISIERUNG IN EINEM DIACHRON-
HISTORISCHEN FREMDWÖRTERBUCH: AUS DER ARBEIT AM DEUTSCHEN
FREMDWÖRTERBUCH VON SCHULZ/BASLER

Alan Kirkness

Dieser Beitrag¹ dient einem einfachen Zweck. Zum einen berichtet er kurz über die Weiterarbeit am Deutschen Fremdwörterbuch von SCHULZ/BASLER im Institut für deutsche Sprache in Mannheim. Dieses Wörterbuch gilt als das Standardwerk der diachron-historischen Fremdwortlexikographie. Es geht auf eine Anregung Friedrich KLUGES zurück und war ursprünglich als Ergänzung zum GRIMMSchen Wörterbuch konzipiert. Hans SCHULZ, Bearbeiter des ersten, 1913 erschienenen Bandes (A-K), wollte sein Werk als einen ersten Versuch verstanden wissen, die geläufigen Fremdwörter *h i s t o - r i s c h* zu beschreiben.² Sein Nachfolger, Otto BASLER, erweiterte im zweiten, 1942 veröffentlichten Band (L-P) nicht nur die zugrunde liegende Quellen- und Materialbasis, sondern auch die Zahl der Stichwörter, ihre Beschreibung und vor allem die Belegdokumentation. BASLER arbeitete gesondert den Buchstaben Q aus, der 1972 als erste Lieferung des zur Zeit im Druck befindlichen dritten Bandes herauskam, und übergab dann wenige Jahre vor seinem Tode dem Institut für deutsche Sprache seine umfangreiche Belegsammlung und sonstige Unterlagen in der Erwartung, daß das Institut für die Fortführung des Wörterbuchs Sorge tragen würde. Seit April 1974 arbeitet eine Gruppe von Lexikographen an der Fertigstellung des Teils R-Z und des Quellenverzeichnisses, und zwar unter möglichst weitgehender Einhaltung der BASLERSchen Konzeption. Wie dabei verfahren wird, ersieht man am besten aus den Wörterbuchartikeln *rasant* und *raffinieren* (mit Wortfamilie), die als Kommentar und Bericht dienen sollen³.

rasant Adj., im 18. Jh. vereinzelt, seit dem 19. Jh. häufiger belegte Entlehnung aus gleichbed. frz. *rasant* (adj. gebrauchtes Part. Präs. von *raser* in seiner Bed. 'flach über etwas hinstreichen' < lat. *radere* 'schaben, kratzen; glatt, eben machen, abscheren').
1a Zunächst fachspr. in der Befestigungskunst in der veralteten Bed. 'längs einer Fläche, flach über etwas hinstreichend', von Geschützkugeln, deren Flugbahn von der Seite her über die gesamte Angriffsfläche eines Befestigungswalles verlief, bes. im Syntagma **rasante Linie** (→ rasieren 1); im 19. Jh. als Fachausdruck der Ballistik für 'gestreckt, fast horizontal verlaufend, flach(-bahnig)', von Geschossen mit hoher Anfangsgeschwindigkeit; nach dem ersten Weltkrieg durch „gestreckt“ ersetzt. b Von daher seit frühem 20. Jh. in der Sportsprache in der Bed. 'flach(-bahnig), flach geschossen' und deshalb 'schnell; kraftvoll', bes. von Torschüssen im Fußball, Würfeln im Handball und Schlägen im Tennis.

2 Im früheren 20. Jh. aus der Soldaten- und Sportsprache in den allgemeinen Gebrauch übernommen, zunächst ugs. in der Bed. a 'sehr schnell, rasend', wobei meist eine gewisse (stauende) Anerkennung und Bewunderung konnotiert wird im Sinne von 'atemberaubend, schwindelerregend, waghalsig, tollkühn, schneidig', z. B. in Sportarten, bei denen es auf großes Tempo ankommt, und 'spritzig; schnittig', bes. von Autos. b In jüngerer Zeit im Zusammenhang mit Technik und Industriegesellschaft übertragen auf Entwicklung und Wandel, Fortschritt und Wachstum in der Bed. '(unerwartet, überraschend) schnell; dynamisch, sprunghaft, stürmisch'. c Ebenfalls in neuerer Zeit, unter Verselbständigung der Teilbed. 'schnittig', als saloppes, zuweilen abgeflachtes Modewort (vornehmlich der Werbe- und Teenagersprache) belegt in der Bed. 'aufregend, spannend; fabelhaft, großartig, imposant; forsch; sportlich; attraktiv, rassig', auf Frauen, Schlager, Kleidung u. a. m. bezogen.

Dazu seit Ende 19. Jh. die subst. Ableitung **Rasanz** f. (-; ohne Pl.) 'Gestrecktheit, flacher Verlauf', auf die Flugbahn von Geschossen, Kugeln, Bällen o. ä. bezogen (zu 1), und 'rasende Schnelligkeit, hohe Geschwindigkeit; (unerwartet, überraschend) hohes Tempo', auch 'Dynamik, Spannung; Hektik' (zu 2).

Die bei der Weiterarbeit gemachten Erfahrungen sollen schließlich in einer Neubearbeitung des gesamten Werks ihren Niederschlag finden. Eine genaue Ermittlung der wahrscheinlichen Benutzererwartungen soll auch von vornherein in die Planung miteinbezogen werden. Damit kommen wir zum zweiten, vorrangigen Zweck dieses Beitrags. Mit Blick auf die Neubearbeitung möchte ich zwei für die Arbeit an einem historisch-diachronen Fremdwörterbuch wesentliche Fragen anschnitten, nämlich Stichwortauswahl und Lemmatisierung, und potentiellen Benutzern eines solchen Werks Lösungsvorschläge zur Diskussion anbieten. Dabei geht es hauptsächlich um ein (in der Lexikographie und auch sonst) brauchbares Fremdwortmodell.

Eins muß ich vorausschicken. Der traditionelle Fremdwortbegriff ist wissenschaftsgeschichtlich und ideologisch stark belastet und keineswegs wertneutral. Noch heute ruft das Fremdwort die Sprachpfleger auf die Barrikaden, wobei ein übertriebener oder leichtfertiger Gebrauch des Fremdworts allzu häufig mit dem

Phänomen Fremdwort schlechthin verwechselt und der Versuch unternommen wird, das Fremdwort zu bekämpfen oder dessen Gebrauch und Bedeutung festzulegen. Dafür ist *rasant* ein Paradebeispiel. Die Sprachpfleger lassen nur die heute veraltete, aus dem Französischen entlehnte fachsprachliche Verwendung in der Ballistik zu und lehnen die allgemein- und umgangssprachliche Bedeutungsentwicklung im Deutschen als falsch ab.⁴ Dieser Standpunkt ist nicht zuletzt durch den allgemeinen Sprachgebrauch widerlegt. Der Fremdwortlexikograph hat nun diesen normalen Gebrauch zu beschreiben und nicht einen normativen Gebrauch vorzuschreiben. Er muß u.a. mit Hilfe von sinnverwandten Erbwörtern, d.h. mit sogenannten "deutschen" Wörtern, die Fremdwörter semantisch erklären, nicht aber sie durch "Verdeutschungen" zu ersetzen suchen. Ein rasanter und ein rasender Abfahrtslauf mögen beispielsweise vieles gemeinsam haben, aber nicht nur ein Abfahrtsläufer weiß sehr wohl zwischen einer rasenden und einer rasanten Frau zu unterscheiden. Mit anderen Worten, *rasant* und *rasend* sind keineswegs immer synonym. Eine Gegenüberstellung von Fremdwort und sinnverwandtem heimischem Ausdruck dient nicht der Verdeutschung oder Ersetzung des Fremdworts sondern vielmehr dazu, den genauen Stellenwert des Fremdworts in einem lexikalischen Paradigma oder Wortfeld als Zeichen seines Integrationsgrades zu ermitteln. Zentrale Aufgabe des Lexikographen ist es, die Integration eines Fremdworts zu beschreiben und zu dokumentieren, nicht Werturteile darüber abzugeben; wohl aber diese weiterzugeben, denn Bewertung und Bekämpfung eines Fremdworts wie *rasant* sind durchaus Teil seiner Geschichte im Deutschen. Die Frage ist allerdings, in welcher Form man solche Information bringen soll. Im Fall *rasant* haben wir dies den Belegen überlassen.

Zum ersten Fragenkomplex: Stichwortauswahl. Bei der Arbeit am SCHULZ/BASLER befolgen wir den allgemeinen Grundsatz, daß als Hauptstichwörter nur die in die deutsche Standardsprache der Gegenwart (etwa 1950 bis zur Bearbeitungszeit) integrierten Fremdwörter aufgenommen werden. Dementsprechend werden reine Fachtermini, fremde Gegenstände und Begriffe (Exotismen und Gast- oder Zitatwörter), veraltete Lexeme, Lehnwörter im herkömmlichen Sinne und Entlehnungen der allerjüngsten Zeit weitgehend ausgeklammert.

Dieses allgemeine Prinzip birgt viele Probleme in sich, allen voran die Gretchenfrage. Was ist ein Fremdwort? Das wird wiederum am Beispiel *rasant* deutlich. Das Adjektiv *rasant* wurde ursprünglich aus dem Französischen übernommen, ist eine Entlehnung. Das Substantiv *Rasanz* dagegen wurde im Deutschen vom Adjektiv abgeleitet, ist also eine deutsche Neuprägung ohne formales fremdes Vorbild, eine Schein- oder Pseudoentlehnung. Wenn man sowohl *rasant* wie *Rasanz* für Fremdwörter hält, was wohl dem allgemeinen Verständnis dessen, was ein Fremdwort ist, entsprechen dürfte, dann sind herkömmliche Definitionen des Fremdworts, wie etwa "aus einer anderen Sprache mehr oder weniger unverändert übernommenes Wort"⁵ oder "aus einer fremden Sprache übernommenes, noch deutlich als fremd empfundenenes Wort"⁶, offensichtlich inadäquat (und somit keine solide Basis für die Stichwortauswahl eines Fremdwörterbuchs). Um dies an einem weiteren konkreten Beispiel zu verdeutlichen.

Die Formen *Raffinade*, *Raffinat*, *Raffination*, *Raffinement*, *Raffinerie*, *Raffinesse*, *raffinieren*, *raffiniert*, *Raffiniertheit* und *Raffinierung* gelten nach allgemeinem Verständnis als Fremdwörter (und gehören somit in ein Fremdwörterbuch), sind jedoch nicht alle aus einer anderen/fremden Sprache, in diesem Fall Französisch, übernommen. Im Französischen gibt es *raffinement*, *raffinerie*, *raffiner*, *raffiné*, neuerdings auch *raffinat*. Die zitierten Fremdwortdefinitionen treffen also für die Formen *Raffinade*, *Raffination*, *Raffinesse*, *Raffiniertheit*, *Raffinierung* und vielleicht auch *Raffinat* n i c h t zu.⁷ Der folgende Entwurf eines Fremdwortmodells geht von dem angesprochenen allgemeinen Verständnis aus, das sich z.B. in der Wortauswahl der gängigen deutschen Fremdwörterbücher widerspiegelt, und stellt eine revidierte Fremdwortdefinition zur Diskussion.⁸

Die Fremdwörter lassen sich in drei Hauptklassen einordnen: Entlehnungen, Scheinentlehnungen und Teilentlehnungen, und zwar nach Grad und Art der formalen fremden Beeinflussung. Formal bedeutet hier den Wortkörper oder Signifikanten betreffend. Als fremd gelten die Elemente, die nicht zum heimischen Wortgut, zum Erbgut im Deutschen gerechnet werden. Hier müßte man eine mehr oder weniger willkürliche zeitliche Grenze ziehen, die dann einer Unterscheidung zwischen

heimischem und fremdem Wortgut zugrunde liegen würde. Die Frage ist allerdings, wo man diese Grenze zieht. Als heimisch darf nach allgemeinem Verständnis, d.h. es wird in einem Fremdwörterbuch weder gefunden noch erwartet, zweierlei gelten:

- 1) Elemente, die germanischen Ursprungs sind;
- 2) Elemente, die (hauptsächlich aus dem Lateinischen) entlehnt worden waren, bevor sich ein sprachlicher Begriff deutsch herausgebildet hatte, und die seit den ersten schriftlichen Zeugnissen des Deutschen in alt- und frühmittelhochdeutscher Zeit - bis etwa 1150 - überliefert sind. Dies sind die sogenannten Lehnwörter im engen Sinne wie *Keller, Mauer, Pfaffe, Wein* usw.⁹

Die Grenze wäre demnach etwa um 1150 zu ziehen: Was nicht letztlich direkt auf dieses heimische Wortgut zurückgeführt werden kann, gilt als fremd. Im folgenden wird fremd als Gegensatz zu heimisch verstanden, nicht aber zu deutsch, wie das meist der Fall ist, denn Fremdwörter sind deutsch, wie wir sehen werden. Nun aber zu den drei Hauptklassen der deutschen Fremdwörter.

Die Entlehnungen werden traditionell in Fremdwörter und Lehnwörter im weiteren Sinne eingeteilt. Ausschlaggebend ist der Grad der formalen Assimilation: Lehnwörter sind in Schriftbild und/oder Lautung dem Deutschen angeglichenen Entlehnungen. Die Argumente für und wider eine solche Einteilung sind bekannt und brauchen hier wohl nicht näher ausgeführt zu werden.¹⁰ Nur eines möchte ich hervorheben: Für den diachron-historisch arbeitenden Fremdwortlexikographen, der Benutzererwartungen berücksichtigen will, bringt diese Einteilung keinen Gewinn, sondern nur Probleme mit sich. Lehnwörter (im weiteren Sinne) oder Lexeme mit Lehnwortcharakter werden von vielen in einem *F r e m d w ö r t e r* - Buch weder gesucht noch erwartet. Die Grenzen zwischen beiden Kategorien sind jedoch so fließend und verschwommen, daß im konkreten Einzelfall eine überzeugende Unterscheidung, und daher eine klare Entscheidung über Aufnahme oder Nichtaufnahme, so gut wie unmöglich ist. Beispiele sind *Rang, Raster, Rate, Regierung, Rest, Sport, Streik* u.a.m. Andere Faktoren, z.B. ob das Wort isoliert dasteht oder Glied einer größeren Gruppe mit ausgeprägtem Fremdwortcharakter ist, bleiben bei dieser Entscheidung bestenfalls ein Notbehelf. Allein diese

rein praktischen Überlegungen legen den Schluß nahe, daß es sinnvoll wäre, auf eine Einteilung in Lehn- und Fremdwörter zu verzichten, die formale Assimilierung als gleitende Skala oder Kontinuum zu betrachten und ohne Rücksicht auf den (sehr unterschiedlichen) Assimiliationsgrad alle Entlehnungen ab einem gewissen Zeitpunkt aufzunehmen, es sei denn, daß andere Gründe gegen deren Aufnahme sprechen. Man müßte, wie gesagt, eine zeitliche Grenze ziehen, einen terminus a quo festlegen. Auch einen terminus ad quem, denn Entlehnungen der allerjüngsten Zeit, die (noch) kaum eine Geschichte im Deutschen haben, dürften wohl weniger in einem historisch angelegten als vielmehr in einem gegenwartsbezogenen Fremdwörterbuch erfaßt werden.

Die Scheinentlehnungen sind im Deutschen sehr zahlreich, im Vergleich zu den eigentlichen Entlehnungen jedoch wenig erforscht. Das zeigt z.B. die Diskrepanz zwischen den oben zitierten Fremdwortdefinitionen und der Wortauswahl der gängigen Fremdwörterbücher. Diese enthalten Scheinentlehnungen, die Definitionen berücksichtigen sie aber nicht.

Scheinentlehnungen sind mit ausschließlich fremden Wortbildungsmitteln innerhalb des Deutschen geprägte Ausdrücke, meist Ableitungen und Zusammensetzungen. Sie zerfallen in zwei Gruppen. Zur ersten Gruppe gehören die mit fremden Lexemen und/oder Morphemen gebildeten Ausdrücke, die keine direkte fremde Entsprechung haben, d.h. in der scheinbaren oder vermeintlichen Herkunftssprache nicht existieren, z.B. *Dressman*, *Pullunder*, *Showmaster*, *Twen* (engl.) und *Blamage*, *Renommage*, *Raffinesse* (franz.). Zur zweiten Gruppe zählen vor allem die mit einem fremden Stamm und mit fremden Präfixen und/oder Suffixen gebildeten Ableitungen, die zwar eine direkte Entsprechung in einer oder mehreren fremden Sprachen haben, aber im Gegensatz zu den Entlehnungen entweder nicht nachweislich oder nachweislich nicht von der fremden Form beeinflusst sind, z.B. *Rasanz* und *Rentabilität*, die beide gut 70 Jahre älter sind als die entsprechenden französischen Formen *rasance* und *rentabilité*. Die Unterscheidung zwischen Entlehnung und Scheinentlehnung ist schwierig und in vielen Fällen unmöglich. Dafür ein Beispiel: Die *-ismus*-Bildungen.¹¹ Werden sie aus Fremdsprachen übernommen oder

gilt *-ismus* zur Zeit des Aufkommens des jeweiligen Lexems als aktives, ja produktives Suffix im Deutschen, so daß eine formal unabhängige Parallelbildung vorliegt? Letzteres scheint im 19. und besonders im 20. Jahrhundert zunehmend der Fall zu sein. Es trifft vor allem für Neuprägungen mit weiteren Affixen griechisch-lateinischen Ursprungs zu, die zwar oft zunächst in den Fachsprachen aufkommen, dann aber infolge der Verwissenschaftlichung des heutigen Lebens auch in die Standardsprache aufgenommen werden. Diese Entwicklung, die andere europäische Sprachen genauso kennzeichnet und u. a. zur Internationalisierung der Sprache(n) der Technik und der Wissenschaften wesentlich beigetragen hat, bedingt weitreichende Änderungen und Neuerungen in der deutschen Morphostruktur. Das zeigt schon allein die Tatsache, daß Scheinentlehnungen im Deutschen gebildet werden, d. h. daß fremde Analogien und Wortbildungsmittel im Deutschen aktiv geworden sind. Die diachrone Wortbildungslehre hat sie aber bisher weitgehend vernachlässigt. Der diachron-historisch arbeitende Fremdwortlexikograph muß deshalb vieles nachholen, u. a. vielleicht dadurch, daß er die aktiven und produktiven fremden Affixe gesondert lemmatisiert. So könnte man Probleme wie z. B. die Alternation von *-ation* und *-ierung* bei Verbalsubstantiven (*Raffination: Raffinierung; Ratifikation: Ratifizierung*) oder die Verteilung von heimischen und fremden Wortbildungselementen behandeln.

Damit kommen wir zur dritten Hauptklasse der Fremdwörter, zu den Teilentlehnungen, die teils aus fremden, teils aus heimischen Komponenten gebildet sind. Das sind einerseits Zusammensetzungen, in denen das Fremdwort als Bestimmungs- oder als Grundwort auftreten kann, z. B. *Radikalenerlaß, Republikflucht; Rechtsradikalismus, Volksrepublik*. Lexikalisierte Komposita dieser Art wären wohl aufzunehmen ebenso wie die allein aus fremden Lexemen zusammengesetzten Ausdrücke wie *Realexikon, Rendezvousmanöver* und *Sex-Shop*. Die Frage ist, ob sie eigens lemmatisiert oder dem bzw. einem der fremden Simplizia zugeordnet werden sollen? Das gleiche gilt andererseits auch für die Ableitungen. Ableitungen mit fremdem Stamm und heimischem Affix, z. B. *Raffiniertheit, reproduzierbar(-keit); durchorganisieren, wegrationalisieren*, könnte man unter dem fremden Grundwort bringen. Ableitungen mit heimischem Stamm und fremdem Affix, z. B. *Exkönig; Bummelant*,

Schwulität, wären in einem Fremdwörterbuch vielleicht am ehesten dem fremden Affix zuzuordnen, was auch für die Lemmatisierung von Präfixen und Suffixen sprechen würde.

Neben diesen drei Hauptklassen gibt es einige andere Wortgruppen, die traditionell zu den Fremdwörtern gerechnet werden, d.h. in einem Fremdwörterbuch anzutreffen sind. Erstens die Rückwanderer, nämlich aus dem Germanischen (oder Alt- und Mittelhochdeutschen?) in andere Sprachen entlehnte und von daher später ins Deutsche rückentlehnte Wörter, z.B. *Agraffe*, *Fauteuil*, *Spion*. Dies sind im heutigen Standarddeutsch Entlehnungen und müßten wie jede andere Entlehnung behandelt werden.

Zweitens die aus fremden Elementen gebildeten Buchstaben-, Kurz- und Kunstwörter, z.B. *NATO*, *UNESCO*; *Auto*, *Kripo*, *Lok*; *Aspirin*, *Persil*. Gehören diese überhaupt in ein Fremdwörterbuch? Wenn ja, dann wohl eher in ein gegenwartsbezogenes Gebrauchsfremdwörterbuch?

Drittens die von Eigennamen abgeleiteten Ausdrücke. Man kann *röntgen* etwa ganz ausklammern und *Sadismus* z.B. als Entlehnung (aus franz. *sadisme*) gelten lassen, aber wie behandelt man Bezeichnungen wie *Marxismus* (dem Eintrag *-ismus* zuordnen?) und *Draisine* (unter *-ine* bringen?) oder *platonisch* und *salomonisch*? Diese beiden letzten Wortgruppen möchte ich als Problem zur Diskussion stellen.

In dem Versuch, eine solide Grundlage für die Stichwortauswahl in einem historischen Fremdwörterbuch zu gewinnen, habe ich mich bis jetzt mit dem allgemeinen Verständnis dessen, was ein Fremdwort ist, auseinandergesetzt und versucht, das Wesentliche in den drei Kategorien Entlehnung, Scheinentlehnung und Teilentlehnung zu erfassen. Dabei bin ich von der Art oder dem Grad der formalen fremden Beeinflussung ausgegangen, mit anderen Worten von der Ausdrucksseite des sprachlichen Zeichens, vom Signifikanten. Der Wortkörper wird scheinbar, teils oder ganz entlehnt. Wenn wir aber akzeptieren, daß das Sprachzeichen bilateral ist, dann erhebt sich die Frage nach der Inhaltsseite, dem Signifikat. Wie der Terminus *Fremdwort* impliziert, wird meist angenommen, daß mit der Bezeichnung auch die bzw. eine Bedeutung entlehnt wird. Dies trifft natürlich von vornherein entweder gar nicht

oder nur bedingt für Schein- und Teilentlehnungen zu. Es ist oder bleibt nicht immer der Fall bei den eigentlichen Entlehnungen, was wiederum am Beispiel *rasant* deutlich wird. Es wurde zunächst als Fachwort der Befestigungskunst entlehnt in der Bedeutung 'flach über etwas hinstreichend', dann auf die Ballistik ausgedehnt für 'fast horizontal verlaufend', bezogen auf die gestreckte Flugbahn von Geschossen mit hoher Anfangsgeschwindigkeit. In dieser, dem Französischen entsprechenden Verwendung ist *rasant* heute veraltet und durch "gestreckt" ersetzt; nur in der Sportsprache wird es noch verwendet für 'flach geschossen' mit dem Nebensinn 'schnell; kraftvoll'. Im allgemeinen und umgangssprachlichen Gebrauch dagegen hat *rasant* jetzt zwei hauptsächliche semantische Merkmale, '(sehr) schnell, dynamisch' und 'schnittig', von denen sich verschiedene Teilbedeutungen ableiten, die alle mit positiven Konnotationen belegt sind. Dieser Gebrauch ist in keiner Weise vom Französischen beeinflusst worden, wo *rasant* in umgangssprachlicher Verwendung sogar genau das Gegenteil bedeutet, nämlich 'langweilig, ermüdend, belästigend, anöndend', sondern er ist innerhalb des Deutschen selbständig entwickelt worden. Nach alledem drängt sich die Frage auf: Inwieweit kann man *rasant* heute noch als Fremdwort bezeichnen. Doch wohl nur unter historischem Aspekt, vom Ursprung des Wortkörpers her. Ähnliches gilt übrigens auch für zahlreiche andere Entlehnungen, z.B. *Raffinement, Raffinerie, raffiniert* (s. unten).

Ausschlaggebend für den traditionellen Fremdwortbegriff ist demnach der Wortkörper. Die Inhaltsseite spielt nur eine untergeordnete Rolle. Fremdwort heißt so viel wie Fremdsignifikant. Dieser Schluß wird dadurch bestätigt, daß man beispielsweise *buchen* im Sinne von 'reservieren' oder *feuern* im Sinne von 'entlassen' nicht als Fremdwörter bezeichnet, obwohl die Signifikate jeweils aus dem Englischen entlehnt, d.h. fremd sind. Gegenstand des Fremdwörterbuchs ist also die Bezeichnungsentlehnung. Lehnbedeutungen und Lehnbildungen werden nur erfaßt, wenn der Wortkörper des betreffenden Lexems fremd ist, z.B. *realisieren* im Sinne von 'verstehen, einsehen', das eine Lehnübersetzung aus dem Englischen ist, während das Wort in der Bedeutung 'verwirklichen' ursprünglich aus dem Französischen übernommen wurde; oder *vor-* und

präfabriziert für engl. *prefabricated* und *Autokino* für engl./amerikan. *drive-in (movie)*.

Wir kommen nun zum zweiten, schon mehrmals angeschnittenen Fragenkomplex: Lemmatisierung. Da der Begriff des Fremdworts vom Signifikanten her bestimmt wird, ist es nur folgerichtig, wenn der Fremdwortlexikograph sein Wörterbuch auch vom Signifikanten her anlegt und den alphabetisch lemmatisierten Signifikanten jeweils das betreffende Signifikat bzw. Signifikate zuordnet, d.h. semasiologisch verfährt. Eine Modifikation dieses Verfahrens scheint wegen der besonderen Problematik des Phänomens Fremdwort sinnvoll. Fremdwörter werden nämlich nicht nur ins Deutsche entlehnt (Entlehnung), sondern auch im Deutschen selbst gebildet (Schein-, Teilentlehnung), und zwar oft reihenweise, z.B. die Wortgruppe um *raffinieren*. Dies ist ein Grund für die Behauptung, der Gegensatz von fremd sei nicht deutsch, sondern heimisch. Der diachron-historisch arbeitende Fremdwortlexikograph muß sich mit dem Entstehen dieses Tatbestandes beschäftigen. Sein Werk muß daher eine starke wortbildungsbezogene Komponente enthalten, um die Signifikantrelationen deutlich herauszuarbeiten. Zu diesem Zweck bieten sich vor allem zwei Möglichkeiten an:

- 1) Die Lemmatisierung von fremden Präfixen und Suffixen, wie sie oben schon angesprochen wurde.
- 2) Das Prinzip der Stammwortlemmatisierung, wodurch Ableitungen und Zusammensetzungen beispielsweise einem Stammwort-Lemma zugeordnet werden.

Bei der Weiterarbeit am SCHULZ/BASLER wenden wir eine modifizierte Form der Stammwortlemmatisierung an, die als Grundlage für eine Neubearbeitung dienen könnte. Sie wird am besten durch das konkrete Beispiel *raffinieren* und verwandte Formen verdeutlicht.

Raffinement N. (-s; -s, schweiz. auch -e), Mitte 18. Jh. übernommen aus gleichbed. frz. *raffinement* (zu *raffiner* 'verfeinern') mit der Bed. 1 'kunstvolles, ausgeklügeltes Arrangement zur Wirkungs- und Genußsteigerung; feine Lebensart; höchste luxuriöse, auch ästhetische Ver-, Überfeinerung', zu → *raffinieren* 2 und → *raffiniert* 1; → *Raffinesse* 2.

2 Daneben entwickelt sich ebenfalls seit Mitte 18. Jh. die vom frz. Vorbild abweichende Bed. 'klug berechnendes, überlegtes, bewußt taktisches Vorgehen und Handeln; (verführerische) Durchtriebenheit, Schlaueit, Verschlagenheit, Spitzfindigkeit, Scharfsinn', zu → *raffinieren* 3 und → *raffiniert* 2; → *Raffinesse* 1.

Raffinerie F. (-; -n), im späteren 18. Jh. aus frz. *raffinerie* 'Anlage zur Raffination' übernommen; 1 zunächst vereinzelt nachgewiesen für den allgemeinen Vorgang 'Verfeinerung, Läuterung, Veredelung', speziell auf Zucker bezogen; dann zunehmend und ab 20. Jh. ausschließlich in der Bed. 'Betrieb, Anlage, Anstalt, (größere chemische) Fabrik zur Reinigung und Veredelung von Rohstoffen' (Erdölraffinerie), zu → raffinieren 1.

2 Daneben im 18./19. Jh., heute durch etwa entsprechendes → Raffinement 2 und → Raffinesse 1 verdrängt, erweitert auf die vom frz. Vorbild abweichende Bed. 'Erkünstelung, Spitzfindigkeit, Kunstgriff, schlaue Berechnung', wohl im Sinne einer subst. Ableitung zu → raffinieren 2, 3, auch in der Nebenform *Raflinerie*.

Raffinesse F. (-; -n), seit Mitte 18. Jh. vereinzelt, im 20. Jh. häufiger auftretende französisierende Scheinentlehnung, wahrscheinlich in Analogie zu älterem bedeutungsverwandtem → Finesse 'Intrige, Trick' gebildet; 1 (zu → raffiniert 2) ugs. abwertend für 'Spitzfindigkeit, (berechnende) Schlaueit, Durchtriebenheit, Gemeinheit', → Raffinement 2.

2 (Zu → raffiniert 1) in der Bed. a 'künstlerische, technische Vervollkommnung; erlesener Geschmack'; bis zur Superlativvorstellung 'übertriebene, höchste Feinheit, Überfeinerung'; und b 'technisch durchdachte Besonderheiten und Extras; dem Luxus, der Bequemlichkeit dienendes Zubehör', meist Pl., vor allem im Syntagma mit allen Raffinessen (vgl. mit allen Schikanen), → Raffinement 1.

raffinieren V. trans., Ende 16. Jh. entlehnt, zunächst in älterer, wohl latinisierender und bis ins 18. Jh. reichender Schreibung *refinieren*, erst seit dem 18. Jh. in der heutigen Form < frz. *raffiner* 'verfeinern, fein machen' (aus *re* 'wieder' und gleichbed. (veraltetem) *affiner* < mlat. *affinare* in seiner Bed. 'Metalle reinigen'); 1 Fachwort (ursprünglich Kaufmannssprache) des Bereichs Industrie und Technik mit der Bed. '(von unerwünschten Beimengungen) reinigen und dadurch veredeln', bezogen auf Rohstoffe (z. B. verschiedene Metalle, in jüngerer Zeit bes. auf Rohöl), Nahrungsmittel (Zucker, Salz, Käse) und technische Produkte; dazu im 20. Jh. die subst. Ableitungen Raffinade F. (-; -n) 'Endprodukt der Raffination', bes. für feinstgemahlene Zuckersorte, Raffinat N. -(e)s; -e) 'durch Raffinieren gewonnenes verfeinertes Produkt'; Raffinage (veraltet) und Raffination F. (-; ohne Pl.) 'Vorgang der Verfeinerung und Veredelung', → Raffinerie 1.

2 Mitte 18. Jh. unter frz. Einfluß übertragen auf andere Bereiche, bes. auf Gegenstände und Verhaltensweisen der (feinen, vornehmen) Lebensart und -kunst im Sinne von 'verfeinern, vervollkommen; kultivieren', auch pejorativ verwendet (→ raffiniert 1b).

3 Auch als V. intrans. oder mit den Pröp. auf, über für 'schlau, spitzfindig, scharfsinnig er-/ausgrübeln, -klügeln, -denken, -sinnen; (seinen Vorteil) berechnen', seit dem 18. Jh. vorkommend, bes. im kaufmännischen Bereich.

In den Bed. 2 und 3 heute nur noch als Part. Perf. adj. verwendet, → raffiniert; zu 1 und 2 das Verbalsubst. Raffinierung F. (-; ohne Pl.).

raffiniert Adj., Part. Perf. von → raffinieren; 1a zu → raffinieren 2 als Lehnbedeutung aus frz. *raffiné* (Part. Perf. von *raffiner* 'verfeinern, fein machen'), Anfang 18. Jh. aufgekommen für 'verfeinert; (technisch) ausgefeilt, perfekt gemacht; kunstvoll arrangiert; luxuriös ausgestattet' und daher 'erlesen, kostbar; vornehm, gebildet; kulturell hochentwickelt', vornehmlich auf den (anspruchsvollen, genußorientierten) Lebensstil gehobener Gesellschaftsschichten bezogen. Etwa seit Mitte 19. Jh. im Bereich der werdenden Großstadt, des mondänen großstädtischen Lebens zunehmend belegt, dann b über die Superlativvorstellung 'überfeinert, übertrieben verfeinert' abgewertet zu 'ästhetizistisch; unnatürlich, ungesund', oft in die Nähe des Zwielfichtigen gerückt und naiv(-ländlicher) Ursprünglichkeit polarisierend gegenübergestellt, auch im Zusammenhang mit Schlagwörtern wie *Fin de siècle*, Jugendstil, *Décadence*.

2 Zu → raffinieren 3 die ebenfalls im 18. Jh. einsetzende, aber vom frz. Vorbild abweichende Bedeutungsentwicklung zunächst zu a 'ausgeklügelt; schlaue und geschickt eingefädelt, scharfsinnig und spitzfindig ausgedacht' von Plänen und dergl., 'klug berechnend, schlaue, verschmitzt, durchtrieben, verschlagen, gerissen' von Menschen, wobei die zugrundeliegende Vorstellung: „auf Wirkung ausgehen“ den Beigeschmack der werbenden Verführung, der taktischen Beeinflussung und des (noch legitimen) Kunstgriffs erhält und in b 'gemein, niedrig, kaltblütig' gipfelt, für Betrug, Verbrechen, deren Durchführung jedoch eine gewisse intellektuelle Leistung voraussetzt. Dazu die subst. Ableitung Raffiniertheit F. (-; ohne Pl.) neben → Raffinement (zu 1 und 2a) und → Raffinesse (zu 1 und 2).

"Wichtige" Ableitungen mit Fremdsuffixen werden eigens lemmatisiert; andere dagegen, wie Ableitungen mit heimischen Suffixen, Präfixbildungen, Zusammensetzungen sowie häufige Syntagmen und feste Wendungen, werden dem Grundwort oder der betreffenden Bedeutung des Grundworts zugeordnet.

Darüber hinaus wird versucht, durch Verweisungen die Signifikatrelationen anzugeben oder zumindest anzudeuten. Bei den Entlehnungen wird auch versucht, die Fremdsignifikate oder entlehnten Bedeutungen deutlich von den im Deutschen selbständig entwickelten zu trennen, z.B. bei *Raffinement* und *Raffinerie*. Denn hierdurch kann ein historisch angelegtes Fremdwörterbuch einen fundierten Beitrag leisten zur Erforschung der ausdrucks- und inhaltsbezogenen etymologischen Struktur der deutschen Lexik. Eben das scheint mir Ziel und Zweck eines solchen Werkes zu sein.

Darf ich zum Schluß zusammenfassen und drei Fragen stellen. Etwa nach dem Motto: Fremdwörter sind Wörter, die im Fremdwörterbuch stehen, habe ich versucht das, was eher unreflektiert nach allgemeinem Verständnis als Fremdwort gilt, zu reflektieren und zu kategorisieren, um ein theoretisch etwas abgesicherteres Fremdwortmodell zu erarbeiten, das der Stichwortauswahl in einem diachron-historisch angelegten Fremdwörterbuch zugrunde liegen könnte. Dabei ergaben sich drei Hauptkategorien: Entlehnungen einschließlich der Rückwanderer, Scheinentlehnungen und Teilentlehnungen. Die Frage, ob es sinnvoll und möglich ist, unter den Entlehnungen zwischen Fremdwort und Lehnwort zu unterscheiden, habe ich bewußt nur ganz kurz angeschnitten und sie im Hinblick auf die praktische Lexikographie verneint. Das ist aber ein Thema für sich. Dazu kommen noch Buchstaben- und Kurzwörter und von Eigennamen abgeleitete Ausdrücke, wobei problematisch ist, ob sie

überhaupt zu den Fremdwörtern gerechnet werden sollen. Deshalb meine erste Frage: Werden diese in einem historischen Fremdwörterbuch erwartet?¹² Die zweite Frage wäre: Erscheint eine modifizierte Stammwortlemmatisierung und die gesonderte Lemmatisierung von Affixen, wie hier vorgeschlagen, angemessen und zweckmäßig?¹³ Der springende Punkt ist jedoch nach meiner Auffassung die Unterscheidung zwischen heimisch oder (erb-)deutsch und fremd oder entlehnt. Eine solche Unterscheidung setzt die Beantwortung der Frage voraus: Seit wann gilt die sprachliche Bezeichnung deutsch? Ausgehend vom allgemeinen Verständnis dessen, was ein Fremdwort ist, bin ich auf eine zeitliche Grenze um etwa 1150 gekommen. Deshalb meine dritte Frage: Entspricht das in etwa der allgemeinen Vorstellung?¹⁴ Anders gefragt: Seit wann gibt es Deutsch, seit wann gibt es F r e m d w ö r t e r?

Anmerkungen

- 1 Für Hinweise und kritische Anmerkungen habe ich Elisabeth LINK, Wolfgang MENTRUP, Isolde NORTMEYER, Gerhard STRAUSS sowie Eva und Wolfgang TEUBERT zu danken. Der Text gibt den Wortlaut des Vortrags wider. Neu sind die Anmerkungen mit bibliographischen Angaben und Diskussionsbeiträgen. Wie der Vortrag ist auch diese Veröffentlichung als eine Art "Informantenbefragung" gedacht. Für Kritik, Hinweise, Vorschläge usw. wäre ich sehr dankbar (vgl. Anm. 3, 12-14).
- 2 Vgl. die Tradition des gegenwartsbezogenen Fremd- und (puristischen) Verdeutschungswörterbuchs im 19. und im früheren 20. Jahrhundert.
- 3 Diese Artikel, die der ersten R-Lieferung des "Deutschen Fremdwörterbuchs" entnommen sind, dienen als Materialunterlagen und als Anregung zu Kritik, Verbesserungsvorschlägen usw. (vgl. Anm. 1). Wegen Platzmangel mußten die dazugehörigen Beleganhänge jeweils wegfallen.
- 4 S. hierzu z.B. Der Sprachdienst 2 (1958), H. 10: 152ff.; ebd. 3 (1959), H.1: 44ff. und H. 10: 159; Muttersprache (1962: 121).
- 5 WAHRIG, Gerhard, Deutsches Wörterbuch, Gütersloh (²1975), Sp. 1378.
- 6 ULLSTEIN Lexikon der deutschen Sprache, Frankfurt/Berlin (1959: 338).
- 7 Angeführt werden nur die Lexeme, die aufgenommen sind in KLAPPENBACH, Ruth und STEINITZ, Wolfgang, Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache, Berlin (1972: 2930f.) (Lieferung 37). Vgl. noch etwa *Raffinage* und *Raffineur* (auch im Französischen) sowie *Raffinose*.

- 8 Zum allgemeinen Verständnis dessen, was ein Fremdwort ist, s. auch SCHANK, Gerd, Vorschlag zur Erarbeitung einer operationalen Fremdwortdefinition. In: deutsche sprache 2 (1974: 67ff.), bes. 68, 83.
- 9 Sie spielen bei den weiteren Überlegungen keine Rolle.
- 10 Zu diesem Fragenkomplex s. (stellvertretend für viele) SCHÖNFELDER, Karl-Heinz, Probleme der Völker- und Sprachmischung, Halle (1956: 57, Anm. 12): "Als Lehnwort im engeren Sinne bezeichnet man ein Fremdwort, das in orthographischer Hinsicht so weit an einheimisches Wortgut angeglichen worden ist, daß es von einem philologisch ungebildeten Menschen nicht mehr als Wort fremder Herkunft erkannt wird. Meines Erachtens kann keine scharfe Trennungslinie zwischen einem Lehnwort und einem Fremdwort gezogen werden. Die Grenzen sind höchst unsicher und gehen ineinander über. Je nach dem Bildungsgrad der Sprecher und den Lebensumkreisen, in denen ein entlehntes Wort verwendet wird, kann es als Fremdwort oder als Lehnwort aufgefaßt und behandelt werden. Ich fasse deshalb Lehnwort als Oberbegriff für jede lexikalische Entlehnung, die ohne Zuhilfenahme eigensprachlichen Materials vor sich geht".
- 11 S. dazu z.B. HOLZ, Guido, Die ISMEN. In: Muttersprache (1952: 79ff.) und WELLMANN, Hans, Zur Problematik einer wissenschaftlichen Sprachpflege: Die "ISMEN". In: ENGEL/GREBE (Hrsg.), Neue Beiträge zur deutschen Grammatik, Mannheim/Zürich/Wien (1969: 113ff.) (= Duden-Beiträge 37).
- 12 In der Diskussion war man hierüber geteilter Meinung. Alle Teilnehmer waren für die Aufnahme von Scheinentlehnungen und die Mehrheit für die Aufnahme von Teilentlehnungen und Lexemen mit Lehnwortcharakter. Zur Stichwortauswahl in einem Fremdwörterbuch s. auch MÜLLER, Wolfgang, Fremdwortbegriff und Fremdwörterbuch. In: Probleme der Lexikologie und Lexikographie. IdS-Jahrbuch (1975), Düsseldorf (1976: 211ff.), bes. 224, Anm. 9.
- 13 In der Diskussion sprachen sich fast alle Teilnehmer für eine modifizierte Stammwortlemmatisierung aus. In Bezug auf die Lemmatisierung von Affixen war man wiederum geteilter Meinung. In diesem Zusammenhang wurde auch eine kurze, dem Lexikon vorangestellte Grammatik vorgeschlagen.
- 14 In der Diskussion gingen die Meinungen hierüber weit auseinander, wobei 1150 allgemein als zu früh empfunden wurde. Als Grenze wurden einerseits das 10./11. Jahrhundert (Beginn des Deutschen unter Ausschluß des Althochdeutschen), andererseits das 17./18. Jahrhundert (Einsetzen des Sprachpurismus und Aufkommen eines Fremdwortbewußtseins) vorgeschlagen, ohne daß ein Konsens hierüber erzielt wurde. Diese Frage liegt der ganzen hier erörterten Problematik zugrunde, denn das Fremde in der deutschen Lexik läßt sich doch nur als Gegensatz zum Einheimischen auffassen und definieren.